GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

# Ein Knotenpunkt akademischer, aktivistischer und kultureller Praxen

**Engel, Antke; Govrin, Jule Jakob**

**2014**

**https://doi.org/10.25595/3396**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Zeitschriftenartikel / journal article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Engel, Antke; Govrin, Jule Jakob: *Ein Knotenpunkt akademischer, aktivistischer und kultureller Praxen*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 23 (2014) Nr: 1, 148–149. DOI: https://doi.org/10.25595/3396.

**Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v23i1.16029**

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Gleichzeitig wird diese verfehlte (An-)Erkennung im Sinne Judith/Jack Halberstams (2011) nicht als ein Scheitern des politischen Aktivismus, sondern als ein „privilege to imagine more“ (www.suendikat.ch) gefasst.

### Literatur

**Ahmed**, Sara, 2004: The Cultural Politics of Emotion. Edinburgh.
**Halberstam**, Judith, 2011: The Queer Art of Failure. Durham, London.

## Ein Knotenpunkt akademischer, aktivistischer und kultureller Praxen

ANTKE ENGEL. JULE JAKOB GOVRIN

### Institut für Queer Theory, Berlin, seit 2006

Bevor die Neoliberalisierung der Hochschulen und der universitären Wissensproduktion einsetzte, fanden Institutionenkritik, gegen-hegemoniale Wissensproduktion und autonome Bewegungspolitik durchaus auch an Universitäten statt. Doch da viele derjenigen, die zur Analyse und Kritik gesellschaftlicher Prozesse beitragen, ihren Weg nicht an die Unis finden, galt und gilt es, sich an andere Orte zu bewegen und neue Räume zu schaffen, wo sich kritisches Denken, sozialer Austausch und politische Praxis verflechten lassen. In diesem Sinne ist 2006 das Institut für Queer Theory gegründet worden, mit dem Ziel, „über den Fokus auf Geschlecht und Sexualität hinaus (…) nicht-hierarchische Formen sozialer Differenz zu stärken“ (http://www.queer-institut.de). Das mittlerweile in Berlin ansässige, aber orts- und kontextübergreifend arbeitende Institut geht auf die persönliche Initiative von Antke Engel zurück. Ihr Anliegen war es, ein Alternativszenario zur universitären Forschungslandschaft sowie zu deren Vermittlungspraxis zu schaffen und sich zugleich in wissenschaftliche Debatten einzumischen und Kooperationen zu suchen. In enger Zusammenarbeit mit Einzelnen, namentlich Jess Dorrance und Jule Jakob Govrin, sowie definierten Gruppen und offenen Netzwerken, werden Projekte initiiert und Prozesse gestaltet, in denen Theorie als Ergebnis sozialer Praxis und kollektiver Verständigung erscheint. Wesentlich ist es dabei, aufmerksam gegenüber der eigenen Verwicklung in Machtverhältnisse und Privilegiensysteme zu sein und sich notwendigerweise mit den entsprechenden Konflikten auseinanderzusetzen. Darin begründet sich das Bestreben, Veranstaltungsformate zu entwickeln und auszuprobieren, die hierarchische Verhältnisse von Lehren und Lernen, von Zuhören und Sprechen unterwandern. Wie lassen sich Formen des Denkens, des Austauschs

und der Politik entwickeln, die ohne die Identitätsideologie eines phantasmatischen Wir auskommen, Normalitätsregime anfechten und Hierarchien abbauen? Jenseits von Marktlogik und Effizienzdenken gestaltet sich die Arbeit projektbezogen und in wechselnden Konstellationen entlang der Interessen der Beteiligten und politischer Herausforderungen. Seit 2011 arbeitet das Institut in Trägerschaft durch den gemeinnützigen Verein Gender/Queer e.V.; es finanziert sich weiterhin nahezu ausschließlich über Projektmittel und gezielte Kooperationen mit Allianzpartner_innen. Einen Eindruck von den bisherigen Aktivitäten des Instituts für Queer Theory, den diversen Veranstaltungsformaten und den Beteiligten vermittelt die Website www.queer-institut.de.

## Ist Mentoring feministisch?

LEVKE HARDERS

### Selbstorganisierte Vernetzung von Wissenschaftlerinnen

„We cannot fuck our way to freedom. (…) We cannot shop our way to freedom. (…) And we cannot fight the system on our own," stellt die Bloggerin Laurie Penny (2010, 64) für die feministische Bewegung des 21. Jahrhunderts fest. Ein feministisches Netzwerk ist daher in einem hierarchischen, Ungleichheit re/produzierenden Wissenschaftssystem ein richtiger Schritt: individuell wie strukturell. Ich verstehe Netzwerk in diesem Kontext als Interaktionsgeflecht zwischen Personen (und Institutionen), das im konkreten Fall Anfang 2012 von einem universitären Mentoringprogramm initiiert wurde, aber informell organisiert ist und aus vier promovierten Wissenschaftlerinnen verschiedener Fachrichtungen besteht.

Ist dieses Netzwerk von Frauen in der Arbeitswelt der Wissenschaft per se feministisch? Nein, wenn wir Wissenschaft als ein marktorientiertes System verstehen, das bestehende Machtverhältnisse stabilisiert, und wenn Mentoring diesen Strukturen dient, ohne sie zu verändern.

Als Wissenschaftshistorikerin beschäftige ich mich u.a. mit der geschlechterungleichen Ordnung der Wissenschaft: Bis heute verfügen Frauen – und andere ‚Gruppen' an Hochschulen – über weniger finanzielle und ideelle Ressourcen als ihre Kommilitonen und Kollegen, über geringere Sichtbarkeit (Rossiter 2003) und sie haben schlechtere Aufstiegschancen. Deshalb kann eine Gruppe von Frauen, die sich im prekären wissenschaftlichen Feld gegenseitig unterstützt, doch feministisch sein. Insbesondere dann, wenn sie Konventionen, Normen, Legitimationsstrategien der Wissenschaft erkundet, also danach fragt, wie Wissen institutionell produziert wird und welche Menschen und Gruppen an Hochschulen Benachteiligungen erle-